

Daniel Schulz

Verborgene Spuren in Schloss Ludwigsburg

Graffiti und Depotfunde als
Zeugnisse der Baugeschichte,
Ausstattung und Nutzung

Daniel Schulz

Verborgene Spuren in Schloss Ludwigsburg

Graffiti und Depotfunde als Zeugnisse der
Baugeschichte, Ausstattung und Nutzung

wbgAcademic

Zugleich Dissertation an der Kunsthochschule an der Universität Kassel,
eingereicht unter dem Titel:

„Bei Herzogs an der Wand - bei Königs unterm Fußboden“: Graffiti und
Depotfunde im Ludwigsburger Schloss.

Eine Spurensuche und Spurensicherung zwischen „High & Low Art“,

Tag der mündlichen Prüfung: 03. Mai 2011

Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnd.d-nb.de> abrufbar

wbg academic ist ein Imprint der wbg
© 2018 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die
Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.
Satz und eBook: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-40138-3

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-40140-6

eBook (epub): 978-3-534-40139-0

Daniel Schulz

Verborgene Spuren in Schloss Ludwigsburg

Graffiti und Depotfunde als Zeugnisse der Baugeschichte, Ausstattung und Nutzung



Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Einleitung

Forschungsmethode und Forschungsstand

1. Zeitschichten: Aspekte zur Geschichte des Ludwigsburger Schlossbaus

1.1 Wie ein Phönix aus der Asche: Ein kurzer Überblick über die Geschichte des Ludwigsburger Schlosses

1.2 Am Anfang waren ein Jagdschloss, ein Wirtshaus und ein Krawattendörfle – Italiener, „Kroaten“ und andere Migranten am Ludwigsburger Schlossbau

1.2.1 Migranten am Ludwigsburger Schlossbau

1.2.1.1 Konflikte: Katholiken – Protestanten

1.2.1.2 Des Herzogs Zahlungsmoral und die Kosten des Schlossbaus

1.2.2 Das Krawattendörfle und die Unterkunft der Arbeiter am Schlossbau

1.2.2.1 Schafhof und Fuchshof

1.2.2.2 Das Krawattendörfle

1.2.3 Kroaten – Krawatten

1.2.3.1 Krawatten

2. „Was andre vor euch zahlten/Die ihren Nahm aufs Scheis Haus mahlten“ - Graffiti in Baudenkmälern und in der bildenden Kunst

- 2.1 Definition des Begriffs „Graffito“
- 2.2 Von Graffiti gezeichnete Baudenkmäler
- 2.3 Graffiti als Motiv in der bildenden Kunst

3. Sprechende Wände - Graffiti im Ludwigsburger Schloss

- 3.1 Typologie der Graffiti
 - 3.1.1 Funktion und Intention der Graffiti
 - 3.1.2 Statistische Auswertung der Graffiti
- 3.2 Erinnerungskultur: Namen, Initialen und Jahreszahlen
- 3.3 Karikaturen und Figurengraffiti
 - 3.3.1 Karikaturen auf Herzog Eberhard Ludwig u.a. herrschaftliche Personen
 - 3.3.2 Figurengraffiti
 - 3.3.3 Smoking - No Smoking: Pfeifenraucher und Rauchgenuss
 - 3.3.3.1 Fundstücke rund um den Rauchgenuss
- 3.4 Graffiti von Häusern, herrschaftlichen Gebäuden und Kirchen
 - 3.4.1 „Unsere kleine Stadt“: Graffiti von Häusern
 - 3.4.2 Graffiti von herrschaftlichen Gebäuden
 - 3.4.3 Graffiti von Kirchen

3.5 Bautechnische Zeichen, Graffiti als Entwürfe und Werkskizzen

3.5.1 Bautechnische Zeichen: Versatzmarken und Steinmetzzeichen

3.5.2 Der Drache, der Akanthus speit: Entwürfe und Werkskizzen

3.5.2.1 Ganymed – Entwurf oder Persiflage?

3.5.2.2 Übungsentwürfe und Werkskizzen zur Ausstattung

3.6 Apotropäische Graffiti und Funde

3.6.1 Apotropäische Graffiti: Pentagramme, Hexagramme und Knoten

3.6.2 Apotropäische Funde aus den Fehlböden

3.6.2.1 Aberglauben: Deponierte Schuhe

3.6.2.2 Schuhe aus dem Ludwigsburger Schloss

3.6.2.3 Schuhe aus einem Haus in Neckarweihingen

4. Der „Eberhard-Ludwig-Code“: Die ikonografische und ikonologische Bedeutung des Ludwigsburger Schlosses als Ausdruck barocker Hochkunst

4.1 Die Inszenierung des Fürsten

4.2 Ludwigsburger Topografie

4.3 Das ikonographische und ikonologische Programm des Alten Corps de logis, der Galerien und Pavillons

4.3.1 Das Äußere des Alten Corps de logis

4.3.2 Treppenhaus und Gardesaal

4.3.3 Die Zimmer der Beletage

4.3.4 Die Zimmer im Erdgeschoss

- 4.3.5 Die Bildergalerie im zweiten Stock
- 4.3.6 Die östliche Galerie und der Spielpavillon
- 4.3.7 Die westliche Galerie und der Jagdpavillon
- 4.3.8 Die Gesamt-Ikonologie des Alten Corps de logis, der Galerien und Pavillons

- 4.4 Der Ordensbau, der ehemalige Ritterovalsaal (Ordenskapelle), der Riesenbau und die Schlosskirche
 - 4.4.1 Der Ordensbau
 - 4.4.2 Der ehemalige Ritterovalsaal (Ordenskapelle)
 - 4.4.3 Der Riesenbau
 - 4.4.4 Die Schlosskirche
 - 4.4.5 Die Gesamt-Ikonologie der Flügelbauten

- 4.5 Das ikonographische und ikonologische Programm des Neuen Corps de logis und der Verbindungsgalerien
 - 4.5.1 Das Äußere des Neuen Corps de logis, der Grottenhof, der Sommersalon und das Vestibül
 - 4.5.2 Die Treppenhäuser
 - 4.5.2.1 Das östliche Treppenhaus
 - 4.5.2.2 Das Westliche Treppenhaus
 - 4.5.3 Die Galerien in der Beletage
 - 4.5.4 Der Garde- und Marmorsaal
 - 4.5.5 Das Appartement des Herzogs
 - 4.5.6 Das Appartement der Herzogin
 - 4.5.7 Das Appartement des Erbprinzen und der Erbprinzessin
 - 4.5.8 Die Ahnengalerie
 - 4.5.9 Die Bildergalerie

Die Gesamt-Ikonologie des Neuen Corps
4.5.10 de logis

4.6 Die ikonographischen und ikonologischen Themen im Ludwigsburger Schloss

4.6.1 Zeit, Ruhm, Ehre und Geschichte; Ewigkeit und Unsterblichkeit im Kreislauf der Elemente

4.6.2 Kriegsfürst - Friedensfürst

4.6.3 Huldigung an den Herzog und an das Land Württemberg, Verehrung der Ahnen

4.6.4 Huldigung Württembergs an den Kaiser - zwischen Reichstreue, Konflikt und der Forderung nach Rangerhöhung

4.6.5 Helden: Herkules & Co.

4.6.6 Der tugendhafte Fürst und die Abkehr vom Laster

4.6.7 Apoll, Aurora und Flora - Lichtgestalten vertreiben die Nacht

4.6.8 Das gute fürstliche Regiment, die Freigiebigkeit und die Förderung der Künste und Wissenschaften

4.6.9 Diana und Flora - das Jagd- und Lustschloss, Jagdorden

4.6.10 Liebe: Sinnliche Liebe - unglückliche Liebe

5. Unterm Boden verborgen - Depotfunde aus den Fehl- und Zwischenböden des Ludwigsburger Schlosses

5.1 Die Befundkomplexe aus dem Ludwigsburger Schloss

5.2 Typologie und statistische Auswertung der Ludwigsburger Depotfunde

6. „Bei Königs unterm Fußboden“ - Funde erzählen aus der Schlossgeschichte des frühen 19. Jahrhunderts

6.1 Apropos Regierungsgeschäfte: Schreiben an den König und die Königin Apropos Steuern

6.2 Apropos *la Reine Douairière*: Briefe an die verwitwete Königin

6.3 Apropos „Der todte Neffe“: Theater, Lektüre und andere höfische Vergnügungen

Apropos Lektüre

Apropos Spielkarten

Apropos Lotterie und Glück

Apropos Spazieren

6.4 Apropos Enkelinnen: Die Prinzessinnen Charlotte und Pauline

Apropos Unterricht

Apropos Schuhe

Apropos Parfüm

Apropos Bäder

Apropos Klosett

Apropos Krankheiten und Arznei

6.5 Apropos Hofdienst: Hofstaat und Dienerschaft

Apropos Reise

Apropos Schneiderei

Apropos Hofwäscherei

Apropos Hofküche

Apropos Geschirr und Essen

6.6 Apropos Naschen: Die „süße“ Mathilde

7. „Ich war hier“: Schrift- und Bildgraffiti als Zeugnisse der Erinnerungskultur

- 7.1 Graffiti von Wachen, Liebespaaren und Reisenden am Alten und im Neuen Corps de logis
- 7.2 Handwerker-Graffiti im Alten Corps de logis, im Treppenhaus der Ordenskapelle und im Ordensbau
- 7.3 Graffiti der Archivangestellten im Riesenbau
- 7.4 Graffiti der Kirchgänger in der Schlosskirche
- 7.5 Sexuelle Graffiti und Witzzeichnungen

8. Zwischen Trauerflor, Hakenkreuz und Milky Way: Das Ludwigsburger Schloss im 19. und 20. Jahrhundert

- 8.1 Vom Residenz- zum Apanageschloss 1816 - 1919
- 8.2 Das Schloss im Dritten Reich
 - 8.2.1 Das Technische Landesamt in der Wohnung der Prinzessin Max und andere Behörden
 - 8.2.2 Luftschutz, Bergung, Angriffe und Kriegsschäden
- 8.3 Die amerikanische Militärregierung
- 8.4 Die Nachkriegszeit

9. Zusammenfassung

- 9.1 Ergebnisse
- 9.2 Abstract

Bibliographie

Abbildungsverzeichnis

Bei Herzogs an der Wand



Bei Königs unterm Fußboden

Verborgene Spuren in Schloss Ludwigsburg

Graffiti und Depotfunde als Zeugnisse der Baugeschichte, Ausstattung und Nutzung

Vorwort

Seit Jahren verfolgte ich die Restaurierungsarbeiten im Ludwigsburger Schloss. Mein Interesse gilt allerdings nicht nur der „hohen Kunst“ der Architekten, Bildhauer und Maler, sondern auch den scheinbar beiläufigen Spuren, welche Menschen, die das Bauwerk errichteten, nutzten und abnutzten, auf den Wänden und unter den Fußböden der einstigen Residenz hinterlassen haben. Auf den Wänden finden sich unzählige Graffiti: Von der Häuserskizze bis zur sexuell gefärbten Darstellung, Sprüche, Namen, oder ein Datum. In den Fehl- und Zwischenböden dämmerte eine bunte Welt vor sich hin, in die sich allerhand Alltagsgegenstände verirrten: vom Knopf bis zum Schuh, vom Brief der Königin bis zur Abonnement-Quittung für den Schlossportier. Bei den Graffiti interessieren mich – sozusagen „bei Herzogs an der Wand“ – vor allem jene aus der Bauzeit im 18. Jahrhundert. Die Fundobjekte illustrieren unter dem Motto „bei Königs unterm Fußboden“ – die Alltagsgeschichte des frühen 19. Jahrhunderts.

Zum Ludwigsburger Schloss habe ich eine sehr persönliche Verbindung. Seit 1986 führte ich Touristengruppen durch das Schlossmuseum. Auch in zahlreichen thematischen Sonderführungen, und in den Pausen erkundete ich vom Dach bis zum Keller das ganze Gebäude und steckte überall

meine Nase rein. So wurde das Schloss im Lauf der Zeit zu „meinem Schloss“. Zuerst sind mir die Graffiti im zweiten Stock des Neuen Hauptbaus aufgefallen: Die Pfeifenraucher, der Herzog und der Fechter. Jahrelang lag hier eine Baustelle brach, jetzt ist dort das Keramikmuseum untergebracht. Zunächst bezweifelte ich, dass es sich um historische Graffiti handelte. Waren das nicht ganz moderne Kritzeleien? Als ich dann mit der Restauratorin Iris Henke die Wände genauer betrachtete, stellte sich heraus, dass diese Spuren überwiegend auf der untersten Putzschicht des Rohbaus lagen und die historischen grenzten sich deutlich von den zeitgenössischen Graffiti ab. Mit den Funden aus den Fehl- und Zwischenböden hatte ich eine reine Zufallsbegegnung. Ich sah die Ausbeute vom Ausräumen eines Zwischenbodens am westlichen Flügelbau stehen. Briefe, Zeitungen und anderes schlummerten in einem Eimer. So kam es schließlich zu der thematischen Verknüpfung der Graffiti und Funde unter dem Oberbegriff „Spuren“.

Mein herzlicher Dank gebührt Frau Prof. Dr. Ursula Panhans-Bühler, die die Betreuung meiner Dissertation übernahm und mich in allem stets unermüdlich unterstützte. Bedanken möchte ich mich ebenso bei Herrn Prof. Dr. Kai-Uwe Hemken für die Bereitschaft, die Aufgabe des Nebenberichters zu übernehmen. Besonderer Dank gebührt Frau Prof. Dorothee von Windheim, die mich stets bei der Bemühung unterstützte, Kunst und Wissenschaft miteinander zu verknüpfen.

Mein Dank für Anregungen, Hinweise und Hilfestellungen gilt: Herrn Ulrich Krüger (Schlossverwaltung Ludwigsburg), Herrn Prof. Dr. Hans-Joachim Scholderer, Herrn Thomas Gauckler, Frau Mechtild Stratmann, Herrn Thomas Aydt, Herrn Janzen, Frau Walder, Frau Lächele, Herrn Schreiber, Herrn Schmautz, Herrn Pantle, Frau Iris

Henke, Frau Elke Jacoby (Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Ludwigsburg), Herrn Dr. Klaus Merten und Frau Dr. Saskia Esser (Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg), Herrn Dr. Felix Muhle, Frau Afroditi Karagiannidou, Frau Anja Klün (Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Restaurierung für Gemälde, Textilien und Möbel), Herrn Dr. Eberhard Fritz (Archiv des Hauses Württemberg Altshausen), Herrn Wolfgang Läßle, Frau Margaret Galaske und Frau Regina Witzmann (Stadtarchiv Ludwigsburg), Frau Dr. Petra Schad (Stadtarchiv Markgröningen), Herrn Dr. Peter Müller (Staatsarchiv Ludwigsburg), Herrn Alexander Morlock (Stadtarchiv Stuttgart), Herrn Rolf Bidlingmaier (Stadtarchiv Metzingen), Frau Laurence Perry (Directrice Archives Strasbourg), Frau Gina Klank (Bestandsreferentin Stadtarchiv Leipzig), Frau Marion Bähr (Sächsisches Staatsarchiv Leipzig), Herrn Stefan Rahner (Reemtsma-Archive, Museum der Arbeit Hamburg), Frau Dr. Andrea Fix und Frau Alke Hollwedel (Stadtmuseum Ludwigsburg), Herrn Dr. Rainald Grosshans (Staatliche Museen zu Berlin, Gemäldegalerie), Frau Dr. Corinna Höper (Konservatorin für italienische und französische Zeichnungen und Druckgraphik vor 1800, Graphische Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart), Frau Dr. Friederike Woog und Frau Dr. Doris Mörike (Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart), Herrn Thomas Bechmann (Naturkundemuseum Bamberg), Herrn Otto Harrer (Häfnermuseum Neuenhaus), Frau Dr. Annette Köger (Leiterin Deutsches Spielkartenmuseum Leinfelden-Echterdingen (DSM, Landesmuseum Württemberg), Frau Dr. Marion Faber (Museen der Stadt Nürnberg, Spielzeugmuseum), Frau Dipl. hist. Sonja Gürtler (Deutsches Spielzeugmuseum Sonneberg), Herrn Hans-Georg Böcher (Deutsches Verpackungs-Museum Heidelberg), Herrn Walter Schweiger (Volkskundemuseum in Graz), Herrn Dr. Rainer Y und Frau Bettina Beisenkötter (Modemuseum des

Landesmuseums Stuttgart), Frau Elisabeth Huwer M.A. (Deutsches Apotheken-Museum Heidelberg), Frau Susanne Arnold und Herrn Uwe Gross (Archäologische Denkmalpflege, Landesdenkmalamt Stuttgart), Herrn Dr. Norbert Bongartz (Landesdenkmalamt Stuttgart), Herrn Dr. Gustav Schöck (Landesstelle für Volkskunde), Herrn Dr. Frank Thomas Lang (Staatsanzeiger Verlag), Frau Prof. Dr. Barbara Dölemeyer (Universität Frankfurt), Herrn Dr. Martin Kügler (Arbeitskreis zur Erforschung der Tonpfeifen), Frau June Swann, M.B.E., Northampton; Frau Lic. phil. Marquita Volken (Gentle Craft - Center for Calceology and Historical Leather Lausanne), Herrn Bachmann (Kastellan in Schloss Monrepos), Herrn Dr. Hans Dieter Flach, Wenzelbach; Frau Dr. Annegret Kotzurek, Stuttgart; Frau Schupp, Ludwigsburg; Herrn Dr. Albert Sting, Löchgau; Herrn Gejus van Diggele; Jana Petrová, Zamek Jaroměřice nad Rokytnou und Eduard Vales, Zámek Bílovec.

Auch allen Mitarbeitern der Schlossverwaltung Ludwigsburg und der Schlosswache, der Staatlichen Schlösser und Gärten, des Staatsarchivs Ludwigsburg und des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, die mir im Rahmen meiner Arbeit behilflich waren, sei an dieser Stelle gedankt.

Mein Dank gilt auch Herrn Thomas Rigg, Bamberg, für zahlreiche Übersetzungen und Andrea Mehringer für das Korrekturlesen meiner Arbeit.

Ganz besonderer Dank gilt meiner Familie, die geduldig meine jahrelangen Recherchen ertragen hat.

Schließlich danke ich besonders allen, die meine Forschungsarbeit finanziell und ideell unterstützten:

Bürgerstiftung Ludwigsburg
Stiftung der Württembergischen Hypothekenbank für
Kunst und Wissenschaft
Firma Getrag (Getriebe- und Zahnradfabrik, Hermann
Hagenmeyer GmbH & Cie)
Staatsanzeiger Verlag
Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Ludwigsburg

Die Heinrich-Böll-Stiftung Berlin förderte diese Arbeit mit
einem dreijährigen Promotionsstipendium, wofür ich mich
besonders bedanke.

Das Forschungsprojekt wurde 2002 mit dem Karl-Mommer-
Preis des SPD-Kreisverbands Ludwigsburg und der SPD-
Kreistagsfraktion ausgezeichnet.

Besonderer Dank für einen Zuschuss zu den Druckkosten
dieser Publikation gilt SKH Herzog Carl von Württemberg.

Einleitung

In der vorliegenden Studie befasse ich mich eingehend mit der Ikonographie und Ikonologie des Barockschlusses, mit einzelnen Aspekten der Baugeschichte und stelle im Kontext und Kontrast dazu erstmals die Spuren, bzw. Hinterlassenschaften der Schlosshandwerker, Schlossbewohner, Nutzer und Besucher vor. Die Spuren denen ich folge sind zum einen Graffiti, zum anderen Fundstücke aus den Fehl- und Zwischenböden.

Zunächst stelle ich im Folgenden den Forschungsstand zu Graffiti, Depotfunden und zum Ludwigsburger Schloss dar. Das erste Kapitel bildet die Einleitung, mit einer Einführung in die Geschichte Ludwigsburgs. Das zweite Kapitel befasst sich dann mit einer historischen Spurensuche, mit verschiedenen Aspekten zum Ludwigsburger Schlossbau. Ich gebe einen kurzen Überblick über die Entstehungsgeschichte des Schlosses, beleuchte vertiefend die Rolle der Arbeiter und Handwerker, vor allem der Migranten am Schlossbau.

Das dritte Kapitel „300 Jahre Graffiti im Ludwigsburger Schloss“ bildet einen ersten Hauptteil dieser Studie. Auf die Definition des Graffiti-Begriffs, der typologischen Einteilung und der Darstellung von Funktion und Intention der Graffiti folgt die Vorstellung der Graffiti des 18. Jahrhunderts im Ludwigsburger Schloss: Graffiti der Erinnerungskultur, Figurengraffiti, Graffiti von Häusern und Kirchen, bautechnische Spuren, Entwürfe und Werkskizzen, Apotropäische Graffiti und Funde.

Der Hauptteil im vierten Kapitel befasst sich dann ausführlich mit der Ausstattung des Schlosses unter

Herzog Eberhard Ludwig, mit der barocken Ikonographie. Zunächst befaße ich mich der Gesamtanlage des Schlosses und der Stadt und deren Einbettung in die Topographie. Dann werden die einzelnen Schlossgebäude gemäß dem Bauablauf ausführlich besprochen. Das Kapitel endet mit einem zusammenfassenden Überblick über die ikonografischen und ikonologischen Themen im Ludwigsburger Schloss.

Das fünfte Kapitel befasst sich mit den Depotfunden, den Hinterlassenschaften der Schlossbewohner aus den Fußböden. Eine Einleitung gibt einen Überblick über die Typologie der Fundobjekte, statistische Aspekte und die verschiedenen Befundkomplexe. In einem dritten Hauptteil wechselt die Perspektive von einer kunst- zu einer kulturhistorischen Sichtweise: Die Geschichte des Schlosses unter König Friedrich I. und Königin Charlotte Mathilde wird anhand der Fundobjekte ausgebreitet. „Apropos“-Einwürfe erzählen vom höfischen Leben, von den Schlossbewohnern und verschiedenen Lebensbereichen.

Das sechste und letzte Kapitel berichtet vom weiteren Verlauf der Schlossgeschichte im späteren 19. und 20. Jahrhundert und endet schließlich mit einer Übersicht der Graffiti dieser Zeiten.

Ziel meiner Dissertation ist nicht nur die Spurensuche, sondern auch die Spurensicherung. Ich will die Ludwigsburger Spuren - Graffiti und Depotfunde - dokumentieren und so auf ein Präsentationskonzept hinarbeiten. Spurensicherung meint hier, das Sichtbarmachen der Spuren neben der „barocken Hochkunst“. Graffiti und Fundobjekte wurden oftmals als etwas Skurriles belustigend zur Kenntnis genommen und fanden kaum Eingang in den wissenschaftlichen Diskurs. In manchem wurde zwar ein kulturgeschichtlicher Wert erkannt, aber in der Regel stören gerade die Graffiti die

Einheit oder Stilreinheit eines Kulturdenkmals. Funde wurden oft aus ihrem Zusammenhang gerissen und in verschiedene Sammlungen verstreut. In meinem denkmalpflegerischen Konzept spielen die Spuren in ihrer ganzen Vielfalt ihre ihnen zukommende Rolle als wichtiges Detail des Denkmals, denn alle Elemente zusammen bilden die über Jahrhunderte gewachsene Einheit des Schlosses. Die Spuren sind lebendige Zeichen, Zeugen des Alltagslebens, die in allen Zeitschichten des Schlosses ihren Niederschlag finden. Umso erfreulicher ist es, dass in Ludwigsburg viele Graffiti erhalten werden konnten und die Depotfunde archiviert sind. Im Einzelnen sind die Graffiti weniger bedeutend und geben selten neue Erkenntnisse zur Bau- und Kunstgeschichte des Schlosses. Aber zusammen gesehen, ergeben sie eine bisher nicht bekannte Alltagssicht, einen gerade zu intimen Blick auf die Menschen, die das Schloss letztlich geschaffen haben. Zu den Graffiti gesellen sich die Funde, die ein buntes Panorama vom Leben in der Residenz bieten.

Die nun folgende Dokumentation soll ein Beitrag zur Entschlüsselung der barocken Ikonographie und der Spuren sein, will den Blick auf diese ungewöhnlichen Quellengattungen lenken, so dass die Spuren als Denkmal wahrgenommen werden. Die Hoffnung, die ich damit verknüpfe, ist, dass künftig ähnliche Spuren in anderen Objekten in derselben Weise gewürdigt werden, wie die Ludwigsburger Graffiti und Funde. Das Denkmal muss als Dokument, als historische Urkunde begriffen werden, die nicht verfälscht werden darf. Denn wer Vergangenheit verfälscht, indem er aus dem Denkmal bestimmte Zeiten ausblendet und nur einige ausgewählte Zeitpunkte als historisch bedeutsam anerkennt, kann keinen scharfen Blick auf seine Gegenwart haben und begreift den geschichtlichen Prozess nicht.

Meine Studie wirft daher auch einen kritischen Blick auf die Praxis der Denkmalpflege, denn was unter dem Etikett „Instandsetzung“ passiert, ist im Detail oft eine Teilzerstörung und letztlich sind denkmalpflegerische und restauratorische Maßnahmen immer eine Interpretation bestimmter vergangener historischer Zustände und erzeugen ein spezifisches Geschichtsbild, das es zu hinterfragen gilt.

Forschungsmethode und Forschungsstand

Meine Arbeit behandelt einerseits die barocke Hochkunst, die Ikonographie des Gebäudes und seiner Ausstattung. Andererseits befasst sie sich mit den Spuren, die Künstler und Handwerker als Graffiti an die Wände gekritzelt haben und mit den Hinterlassenschaften der Schlossbewohner, die als Depotfunde ihren Weg unter den Fussboden fanden. Darauf spielt der Titel der Dissertation an: Die Graffiti entstammen mehrheitlich der Schlossbauzeit Herzog Eberhard Ludwigs, während die Fundstücke überwiegend aus der Zeit König Friedrichs I. von Württemberg stammen, aus dem frühen 19. Jahrhundert.

Mein Forschungsvorhaben habe ich unter folgenden Fragestellungen betrieben:

- Lässt sich die (Bau-)Geschichte des Schlosses aus der Perspektive der Arbeiter, Handwerker und Künstler anhand der überlieferten Quellen darstellen?
- Welcher Code steht hinter den Skulpturen, Gemälden und Fresken und schlagen sich biographische Ereignisse aus dem Leben des Schlossbauherrn Eberhard Ludwig in der Ikonographie nieder? Was ziehen wir heute für Erkenntnisse aus der barocken Ikonographie?

- Warum sind Graffiti für Historiker/Kunsthistoriker/Empirische Kulturwissenschaftler von Interesse? Welche Einblicke bekommt man durch sie, die andere Quellen nicht vermitteln?
- Lässt sich anhand der Fundobjekte die Alltagsgeschichte im Schloss darstellen oder illustrieren?
- In was für einem Verhältnis stehen „High & Low“? Spiegelt sich darin eine Sozialgeschichte und gibt es eine Parallelwelt in einem Schloss?

Dabei ignoriere ich die „klassische“ Baugeschichte, die mobile Ausstattungsgeschichte des Schlosses und die Umbauphase unter König Friedrich, da dies bereits umfangreich erforscht und dargestellt wurde.

Ich betreibe meine Forschungen nicht nach einer bestimmten Methodik, sondern nach einer Kombination aus Methoden der Kunstwissenschaft, Soziologie, Geschichte, Ethnologie, Philosophie und Denkmalpflege.

Aby Warburg und Erwin Panofsky entwickelten die Ikonographie und die ikonologische Methode als ein Analyseinstrument zur Untersuchung von Kunstobjekten und visueller Phänomene in der Bildenden Kunst. Diese Methode bildet die Grundlage zur Entschlüsselung des „Eberhard-Ludwig-Code“, der hinter der Schlossausstattung mit Fresken und Skulpturen steht. Während sich die Ikonographie mit der Bestimmung und Deutung von Motiven und Attributen, Inhalt und Symbolik der Bildgegenstände befasst, berücksichtigt die Ikonologie zusätzlich zeitgenössische literarische und bildliche Quellen, die auf die jeweiligen Motive und ihre Darstellungsweise Einfluss hatten. Für die Motive barocker Allegorien gab es Musterbücher, von denen die „Iconologia“ des Cesare Ripa am einflussreichsten war.

Die Ikonologie untersucht nationale, epochale, religiöse oder philosophische Prinzipien, die über das Kunstwerk hinausweisen, es in einen größeren kulturgeschichtlichen Zusammenhang stellen und so zu einem Zeitdokument machen. Damit bedingt die ikonologische Methode einen interdisziplinären Forschungsansatz. Dabei spielt zunächst die Kunstsoziologie nach Martin Warnke eine Rolle, die Erforschung der politischen und sozialen Bedingungen unter denen Kunstwerke entstanden, sowie deren politische Wirkung.

Im geschichtlichen Bereich beeinflusst meine Forschungen die Figuration, bzw. das Interdependenzgeflecht, ein von Norbert Elias in die Soziologie eingeführter Begriff, der das soziale Zusammensein von Individuen, deren wechselseitige Abhängigkeit und die Verteilung von Machtquellen untersucht. Verschiedene untereinander abhängige Individuen (Spieler) treffen sich in einer Figuration, einem dynamischen sozialen Netzwerk. In seiner bahnbrechenden Studie „Die höfische Gesellschaft“ untersuchte Elias ein solches Geflecht am Beispiel des französischen Hofes Ludwigs XIV. Sybille Oßwald-Bargende nutzte die Methode der Figuration in ihrer Studie „Die Mätresse, der Fürst und die Macht“ über Wilhelmina von Grävenitz. Ihr Forschungsansatz gab meiner Arbeit wichtige Impulse.

Daran knüpft die Spurensicherung nach Carlo Ginzburg an, die nach einer Sherlock-Holmes-Methode vorhandene Spuren analysiert, kombiniert und auch nebensächliche Indizien auswertet. Diese Methode geht auf den Kunstanalytiker Morelli zurück. Morelli erschloss die individuelle Handschrift eines Künstlers aus der Gestaltung von Details wie Ohrläppchen, Händen, der Form von Fingern, Fingernägeln oder Füßen. Ginzburg vergleicht diese Methode mit der Technik Sherlock Holmes, der

tatsächlich ein literarischer Zeitgenosse Morellis war. So konnte Holmes durch die anatomische Analyse eines abgeschnittenen Ohres Verwandtschaftsverhältnisse aufdecken. In diesem Zusammenhang ist die Mikrogeschichte bedeutend, eine geschichtswissenschaftliche Forschungsrichtung, die ihre Erkenntnisse durch detaillierte Analysen von relativ überschaubaren Forschungseinheiten erzielt. Das historische Detail liefert bei der kleinräumigen Betrachtung wieder Aussagen über größere geschichtliche Zusammenhänge. Daran knüpft die „dichte Beschreibung“ des Ethnologen Clifford Geertz an, der Gesellschaften aus der Perspektive der handelnden Personen untersucht, nicht vom Standpunkt des außenstehenden Betrachters. Geertz verwendet seit 1973 einen „semiotischen“ Kulturbegriff, der auf zeichenhaften Bedeutungen beruht. Er bezieht sich auf Max Weber und dessen Bild von einem „selbstgesponnenen Bedeutungsgewebe“ in dem der Mensch verstrickt ist. Kultur ist ein ständig in Herstellung und Wandlung befindliches Gewebe, das immer wieder neue Interpretationen und Bedeutungen erfährt. Geertz spricht auch von einem Code, dessen symbolischer Gehalt entschlüsselt werden muss. Dabei bezieht der Forscher seine eigene Rolle und Herangehensweise in die Beschreibung mit ein, denn unsere Erwartungen und unser Hintergrundwissen fließen immer in jede Interpretation mit ein.

Eine weitere wichtige Rolle in meinen Forschungen spielt die Spurensicherung als Form der Konzeptkunst, die Günter Metken definierte, eine Kunstrichtung, die sich seit den späten 60er Jahren mit äußerlich wahrnehmbaren zeitlichen Ablagerungen und mit inneren Tiefenschichten befasst. Die Spurensicherung betreibenden Künstler beschäftigen sich mit in Vergessenheit geratenen Kulturen, versuchen künstlerisch Spuren aller Art festzuhalten,

entwerfen individuelle Mythologien und entwickeln aus Relikten realer oder erfundener Kulturen Aussagen über das Menschsein. Einige Künstler betreiben eine regelrechte Feldforschung indem sie ihr persönliches Umfeld oder ihre eigenen Gefühle untersuchen. Dieses künstlerische Vorgehen ähnelt der archäologischen Methode des Aufdeckens von Strukturen in Schichten (Schichtengrabung).

Spurensuche und Spurensicherung ist aber nicht nur ein Thema in Kunst und Geschichte, sondern auch relevant für die Denkmalpflege. Deshalb versuche ich das Thema Spurensuche mit einem kunstwissenschaftlichen und denkmalpflegerischen Ansatz zu verbinden.

Hierbei sind Theorien der Denkmalpflege von Bedeutung, insbesondere von Georg Dehio und Alois Riegl. Dehio wandte sich um 1900 gegen den damals üblichen purifizierenden Weiterbau alter Baudenkmäler, gegen die praktizierte Regotisierung von Kirchen (bei der alle anderen Stilrichtungen ausgeblendet wurden) und geißelte die mit dieser propagierten Stilreinheit verbundenen Zerstörungen als restauratorischen Vandalismus an. Sein Wahlspruch lautete „Konservieren, nicht Restaurieren!“ Dehio wirkte damit maßgeblich auf den sich damals neuformierenden und positionierenden Denkmalschutz ein. Alois Riegl ordnete dem Denkmal Gegenwartswerte und Erinnerungswerte zu, dessen Kern der Alterswert darstellt. Viele von Dehios und Riegls Forderungen und Thesen flossen in die 1964 aufgestellte Charta von Venedig ein, die internationale Richtlinie der Denkmalpflege.

Schließlich sind im Zusammenhang mit meinen Forschungen Theorien zu Gedächtnis und Erinnerungskultur relevant, z.B. von Paul Ricoeur, der das Problem des Erinnerns und den Zusammenhang mit dem kulturellen Gedächtnis erforscht.

Forschungsstand zu Schloss Ludwigsburg

Karl Weiß bearbeitete 1914 die Schlossbauten Nettes, während Walter Baumgärtner 1939 die finanziellen Aspekte des Ludwigsburger Schlossbaus darstellte. Christian Belschner veröffentlichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die erste Darstellung der Stadtgeschichte, Otto Lossen und Ernst Fiechter 1924 einen ersten Bildband des Schlosses, der den Zustand der Räume vor den zahlreichen Restaurierungen der Nachkriegszeit vermittelt.¹ Richard Schmidt veröffentlichte 1954 eine erste umfassende Darstellung des Schlosses.²

Wesentlich detaillierter ist aber die Studie von Werner Fleischhauer zum Barock im Herzogtum Württemberg von 1958, die der Ludwigsburger Baugeschichte umfassend Raum gibt und nach wie vor ihre Gültigkeit hat.³ Hans-Joachim Scholderer bearbeitete in seiner Dissertation 1994 das Schlosstheater, Ute Esbach 1991 die Schlosskirche.⁴ Einzelne Aufsätze erschienen zu herausragenden Raumensembles: dem Ordenssaal, der Ordenskapelle, der Bildergalerie, der ehemaligen Bildergalerie im alten Corps de logis, der Ahnengalerie und den Treppenhäusern im neuen Corps de logis. Annegret Kotzurek befasste sich in ihrer Dissertation 2001 mit der Funktion und Ausstattung der Schlösser Herzog Carl Eugens, Eberhard Fritz veröffentlichte 2004 Studien zum Leben am Hofe König Friedrichs und 2000 veröffentlichte Albert Sting die neu verfasste Geschichte der Stadt Ludwigsburg.⁵

Ich selbst befasste mich in meiner Magisterarbeit 1999 mit den Bewohnern und Nutzungen des Schlosses von 1797 bis zur Gegenwart.⁶ Anlässlich des 300jährigen Schlossjubiläums erschien ein Sonderband der Ludwigsburger Geschichtsblätter der zahlreiche Aspekte von Schloss und Stadt Ludwigsburg beleuchtet und hier

stellte ich erstmals Graffiti aus der Schlossbauzeit vor.⁷ Unter dem Titel „Ludwigsburg 2004“ veröffentlichte das Staatliche Vermögens- und Hochbauamt drei Bände zur Restaurierung des Schlosses, ein unterhaltsamer Band berichtete 2004 über „Hofgeschichten“ und ebenfalls 2004 erschien erstmals eine umfassende Monographie zum Ludwigsburger Schloss, die alle Epochen aus kunsthistorischer Sicht und die Baugeschichte ausführlich behandelt.⁸ 2008 beleuchtet Rolf Bidlingmaier die Umbauten des 19. Jahrhunderts.⁹ Franziska Diek untersuchte 2011 die beiden Kommunikationsgalerien und Catharina Raible 2015 die Neuausstattung des Appartements König Friedrichs.¹⁰

Forschungsstand zu Graffiti

Im Zusammenhang mit der Generalsanierung der Schlossanlage anlässlich des 300jährigen Bestehens 2004, wurden umfangreiche Spuren aufgedeckt. Durch meine Beschäftigung mit den Graffiti, gelang es mir gemeinsam mit dem Staatlichen Hochbauamt an einigen Stellen gezielt Graffiti freizulegen, die dann auch in das neue Nutzungskonzept integriert wurden. Zahlreiche Graffiti wurden allerdings auch wieder verdeckt, so blieb im Bereich des Keramikmuseums im zweiten Stock des Neuen Corps de logis kein einziges sichtbar. Die bei den Restaurierungen gefundenen Depotfunde sichtete und dokumentierte ich im Auftrag des Staatlichen Vermögens- und Hochbauamts. In der Ausstellung „Ludwigsburg 2004 Pflegen & Bewahren – Restaurierungsarbeiten Schloss Ludwigsburg“ wurden in einem Fundwürfel erstmals ausgewählte Stücke öffentlich gezeigt.

Die Arbeiten der Baubehörde selbst wurden in Raumbüchern dokumentiert und zum Abschluss der Generalinstandsetzung erschienen unter dem Titel

„Ludwigsburg 2004“ vier Bände, die die Restaurierung der Fassaden, der Innenräume und die Neueinrichtung der Museen in knappen Artikeln beschreiben. Das Thema „Spuren“ wird in diesen Publikationen allerdings nur kurz im Sinne von Veränderungen und Umgestaltungen der Innenräume gestreift. Graffiti und Depotfunde wurden ausgeklammert. Lediglich Hans-Joachim Scholderer berührte in seiner Dissertation zur Restaurierung des Schlosstheaters das Thema „Spuren und Funde“ am Rande. Im Blickpunkt meiner Magisterarbeit „Schloss Ludwigsburg - Zeitspuren eines barocken Gebäudes“ standen 1999 die Veränderungen der Innenräume sowie ein Inventar der Schlossbewohner und der im Schloss untergebrachten Behörden zwischen 1797 und 1999. Zudem stellte ich einige ausgewählte Spuren vor.

Zum Thema „Spur als Schlüsselbegriff reflektierter Geschichtsschreibung“ sind „Zeit und Erzählung“ von Paul Ricoeur sowie diverse Arbeiten von Carlo Ginzburg wesentlich.^[11] Es sind vor allem Denkmalpfleger, die sich mit dem Begriff der Spur befassen. Bereits 1916 hatte Max Dvorák in seinem „Katechismus der Denkmalpflege“ die Öffentlichkeit auf die größten Restaurierungssünden aufmerksam gemacht.^[12] In einem Bildkatalog stellte er unmittelbar die Zustände vor und nach einer Restaurierung gegenüber und sensibilisierte auf diese Weise den Blick eines breiten Publikums für das Verschwinden bestimmter Spuren und historischer Zustände. Dabei schließt er allerdings, wie viele Denkmalpfleger nach ihm auch noch, Zeugnisse seiner eigenen Epoche und der nächsten Gegenwart aus und spricht diesen jeglichen Wert ab. Seine Arbeiten sind durch einen tiefen Hass auf alle Erzeugnisse des 19. und frühen 20. Jahrhunderts geprägt.

Die Veröffentlichungen von Alois Riegl, vor allem in Bezug auf den Alterswert und den relativen Kunstwert eines